

Die etwas andere Seite der Medaille

Zur Diskussion um den Religionsunterricht

"Rappsondeg" und "Falsche Manöver" (forum Nr. 119 und 120) sind nur eine Seite der Medaille "Religionsunterricht": die Kehrseite. Inhaltlich geht die Auseinandersetzung mit der Sache von einfachhin polemisch (Rappsondeg) bis kirchenpolitisch kontrovers (Falsche Manöver). Es genügt aber nicht, anhand von Statistiken zu schlußfolgern, "daß der schulische Religionsunterricht seine Schuldigkeit getan hat und Tausende von religionsunterrichtsgeschädigten Erwachsenen auf der Strecke gelassen hat" (forum 119 S. 9), ohne sich mit den Zielen und Inhalten des heutigen Religionsunterrichts auch nur im geringsten auseinanderzusetzen.

Da freue ich mich schon weitaus mehr über den "Falsche Manöver"-Artikel, der eine inhaltliche Diskussion anstrebt, auch wenn meines Erachtens der Religionsunterricht nicht als "Komplize in dieser die herrschende Gewaltmoral tradierende Schule" (forum 120 S. 7) gelten kann und ich mich nun überhaupt nicht als Erfüllungsgehilfe eines solchen Systems verstehe, auch wenn ich als Katechet in der Primärschule tätig bin.

Der Religionsunterricht muß, damit er als solcher in der Schule vertretbar ist, von einem sowohl pädagogischen als auch theologischen Konzept her begründbar sein, sonst gehört er in der Tat nicht in die Schule hinein. Für eine "ganzheitliche", d.h. auf alle Dimensionen des menschlichen Daseins ausgerichtete Pädagogik und eine weltoffene, gesellschaftsbezogene und am Menschen orientierte Theologie, die nicht ideologisch verengt ist, dürfte dies möglich sein. Beide Ideale sind der Wirklichkeit oft noch entfernt (z.B. eine an theoretischem Wissen ausgerichtete Schule und aktuelle pastorale Fehlorientierungen), aber es gilt diese Ideale anzustreben. Ebensovien bewegen wir uns auch nicht einzig und allein in einer Pädagogik, die "Ellenbogenfreiheit" propagiert, noch in allein von "Christentümllichkeit" geprägten Kirchengemeinden.

Die Wirklichkeit sieht etwas differenzierter aus. Genauso wie die Gesellschaft, in der wir uns bewegen.

In dieser pluralistischen Gesellschaft, die in ihrer Vielfalt von Meinungen und Einstellungen nur so strotzt, spiegelt sich auch unsere heutige Schülerschaft wider und damit auch die verschiedenartigsten Vorverständnisse im Bereich des Glaubens, d.h. das was der einzelne Schüler beim Eintritt in die Primär-

schule an Glaubenserfahrung bzw. -wissen mitbringt.

Eines aber ist ihnen allen gemeinsam: die religiöse Dimension, denn Religiosität ist ein dem Menschen angeborenes Phänomen, auf dessen Entfaltung er auch und besonders im Kindesalter ein Recht hat. Was aber nicht gefördert wird, liegt brach und kann verkümmern.

Die religiöse Dimension vieler Alltags- und Grunderfahrungen (Liebe, Glück, Verzeihen, Tod, Angst) auszuklammern, würde aber heißen, das Kind in dieser Hinsicht verkümmern zu lassen. Für eine ganze Reihe Kinder würde mit dem Ausschluß des Religionsunterrichts aus der Schule aber völlig berechnete und menschliche Dimension dieser Gefahr ausgesetzt.

Will die Schule aber den ganzen Menschen fördern in seiner Persönlichkeitsentfaltung, so muß sie alle bedeutsamen menschlichen Erfahrungen und Werthaltungen zur Sprache bringen. Die Fragen nach Glück, Leid, Ziel und Sinn unseres Lebens haben eine religiöse Komponente, die es nicht zu verdrängen gilt. Eine Aufgabe des Religionsunterrichts besteht ja gerade darin, sie bewußt zu machen, sie zu deuten und zu helfen, eine Antwort auf Fragen wie Geborenwerden und Sterbenmüssen, Freude und Trauer, Hoffnung und Verzweiflung zu geben. Wenn es unserer Schule um eine umfassende Menschenbildung geht, kann sie nicht einfachhin religiöse Erziehung abschieben.

Ich möchte mich als Miterzieher in der Schule an dieser wichtigen Aufgabenstellung der öffentlichen Schule beteiligen, und so weder eine "Sozialmoral der Ellenbogenfreiheit" noch "theoretisches Wissen als Bildungsideal" propagieren, wie M. Pauly in forum 120 S. 6 schreibt. Klar, dies ist ein strukturelles Problem, wo unsere Schule einer Neuorientierung bedarf, für die es zu kämpfen gilt, aber als solches nicht einmal den Erziehern zu unterstellen ist, die oft das Gegenteil, nämlich eine gesellschaftskritische Erziehung der Schüler, versuchen.

Dort allerdings, wo solche Unwerte wie "Institutionelle Benachteiligung von Ausländerkindern oder mangelnder Respekt vor der Schöpfung" praktiziert werden, kann der Religionsunterricht (auch durch konkrete Aktionen im schulischen Rahmen) eine le-

**Eine Aufgabe
des
Religionsunter-
richts besteht
darin, eine
Antwort auf
Fragen wie
Geborenwer-
den und
Sterbenmüs-
sen, Freude
und Trauer,
Hoffnung und
Verzweiflung
zu geben.**

bendige Kritik sein. Beispiele hierfür gibts genügend für solchen Einsatz!

Um auf die allgemein religiösen Erfahrungen des Menschen weiter einzugehen, muß gesagt werden, daß der Religionsunterricht sie aufzugreifen hat, aber nicht bei diesen stehenbleibt. Hier möchte ich mich gerne der kritischen Fragestellung von M. Pauly zugesellen, der fragt ob Religionsunterricht nur aus pädagogischen Motivationsgründen auf die Bedürfnisse der Schüler eingehen soll oder ob es nicht von der Sache her gefordert ist (forum 120 S. 4). Auf jeden Fall ist es gefordert! Ausgangs- und Mittelpunkt des schulischen Religionsunterrichts bilden sowohl Erfahrungen, Probleme und Fragen der Schüler, als auch der christliche Glaube. Religionsunterricht hat aber nicht bei Erfahrungen stehen zu bleiben, sondern er versucht menschliche Existenz von der Bibel her zu verstehen und zu erhellen, Einsicht in den Anspruch und die Bedeutung des christlichen Glaubens zu geben und biblisch-christliche Antworten für heutige Fragen zu suchen. Das unterrichtliche Konzept "Existenz (Problem Frage, Erfahrung) - Interpretation - biblischer Schrifttext" kann somit eine sinnvolle Verknüpfung des eigenen Lebens mit den biblischen Zeugnissen der menschlichen Erfahrungen mit Gott ergeben.

Der Schüler wird somit nicht nur als Christ gesehen, sondern er wird in diesem Unterricht mit seinen Problemen und Fragestellungen ernst genommen, und es wird versucht, diese einer Lösung zuzuführen. Dies ist nicht das einzige oder etwa ein minimalistisches Ziel des Religionsunterrichts, sondern ein Beitrag zur vollen Menschenwerdung des heranreifenden Kindes und Jugendlichen.

Neben dem Vertrautmachen mit der Wirklichkeit des Glaubens und der Motivierung zu einem christlich-religiösen Leben kann dies aber ein herausragender Punkt für einen religiösen Unterricht sein.

Neben den Fragen von Glauben oder Vertrauen auf Gott wird nicht nur versucht, eine geschlossene, heile Welt zu vermitteln, sondern auch Fragen des Unglaubens und Zweifels werden behandelt (vgl. z.B. Religionsbuch: Wie wir Menschen leben 3 S.10 v. 20). Dies ist legitim und richtig und trägt dazu bei, die Gesellschaft dort wo sie religiös indifferent ist, auch unterrichtlich ernst zu nehmen.

Die Frage nach einer Pastoral für diese Gesellschaft, die in ihrer profanen und religiös indifferenten Haltung von der Kirche ernstzunehmen ist, wird auch im "Falsche Manöver"-Artikel mit der Frage nach dem Religionsunterricht verknüpft. Hier wird kritisiert, daß eine vorherrschende Sozialisationspastoral Bekehrung hemmen oder sogar verhindern kann. (S. 5) Damit bin ich ja auch völlig einverstanden. Bekehrung haben wir alle, auch in der Kirche, nötig. Nur meine ich damit in erster und hauptsächlich Linie uns, d.h. die Erwachsenen, wo eine Bekehrungspastoral gelten soll. Es stimmt: Jesus hat Bekehrung gefordert. Daraus eine Bekehrungspastoral abzuleiten, ist richtig, kann aber im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht (vor allem in der Primärschule) für Kinder so doch nicht als Argument ins Spiel

kommen, wie es aber pauschal im Abschnitt "Neue Töne" (S. 5) herausklingt.

Entwicklungspsychologisch geht es in diesem Lebensabschnitt des kindlichen Heranreifens nicht vordergründig um Bekehrung (wie dies in ehemals gebrauchten Kleinkatechismen oft der Fall war), sondern es gilt beim Kind sein Ur-Vertrauen zu seinem Ur-Grund und zum Leben hin mitzufördern, mitzuunterstützen. So wie es Jesus um Eröffnung neuer Lebenschancen ging und er zu optimistischen Hoffnungen ansteckte, und damit den Lebenswillen der Menschen stärkte, indem er ihnen vermittelte: Gottes Liebe gilt einem jeden.

Das Vertrauen in diesen Gott, den Jesus Christus uns nahebrachte, mitzufördern, darum geht es! So ist eine altersentsprechende Pastoral (Kinder, Jugendliche, Erwachsene etc.) notwendig, um dem Menschen gerecht zu werden in seiner spezifischen Lebenssituation.

Diese Aufgaben allein verwirklichen zu wollen, wäre ein utopisches Verlangen des Religionsunterrichts. Als tragendes Konzept aber kann es gelten. Überhaupt ist eine nüchterne Einschätzung der Möglichkeiten eines schulischen Religionsunterrichts überaus erforderlich (von allen Seiten!), um so nicht zu hoch gesteckten Erwartungen zu verfallen. Realistisch gesehen ist ja nicht einmal überall das hier Angeführte erreichbar. Dafür darf es aber immer wieder angestrebt werden.

Elefanten Press
Karicatur' 82



Wer hier nur von Erfolglosigkeit des schulischen Religionsunterrichts (forum nr. 119 S. 6) spricht, der vergißt, daß der Religionsunterricht und der Religionslehrer eigentlich viel mehr wollen als die Kirchenbänke zu füllen oder irgendwelche Machtpositionen zu verfestigen. Wohl geht es darum, zu einem christlichen Leben in kirchlicher Gemeinschaft einzuladen, aber darüber hinaus geht es doch noch um mehr: um den konkreten Menschen. Die religiösen und allgemein menschlichen Erfahrungen, die die Kinder im heutigen Religionsunterricht sammeln können, sind doch nicht empirisch meßbar. Erfolg oder Mißerfolg des Unterrichts allein in einer nachprüfbaren Glaubenspraxis (durch Statistiken) messen zu wollen, wird von vornherein dem Religionsunterricht nicht gerecht.

Ein solches Konzept, wie es hier nur ansatzweise dargestellt wurde, eines Religionsunterrichts, der offen ist, der eine Sprache spricht, die verstanden wird, und

der Hoffnung geben kann, ist nicht nur eine Vision oder ein Traum. In einem Lied aus dem "Wellenbrecher" heißt es: "Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn, der Beginn einer neuen Wirklichkeit."

An dieser neuen Wirklichkeit mitzuarbeiten, stellt hohe Ansprüche auch an mich als Katechet.

Wenn aber die Schüler spüren, daß es uns als Miterzieher um sie als Menschen geht, so wird der Auftrag Jesu nicht verraten. Im Gegenteil: Es wird eingeladen zu einer Nachfolge Christi.

Jean-Louis Zeien

Literatur:

Didaktik des Religionsunterrichts von F. Weidmann (Hrsg.) Der Religionsunterricht in der Schule: Ein Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD.